

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Franengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Siebige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgelde 2,20 M.

No. 286.

Danzig, Montag den 14. Dezember 1885.

13. Jahrgang.

Handwerks- und Arbeiterschutz.

I.

Es ist nicht das geringste Verdienst des Zentrums, daß es die Gebrechen des Handwerks, die Leiden des Arbeiterstandes mit klarem Blick erkannt hat, und auf die Beseitigung der Übelstände, die materielle und geistige Hebung der arbeitenden Bevölkerung seine ganze Verwendung. Das Zentrum ist sich wohl bewußt, wie schwierig das Werk ist, an welches es herangetreten, aber es ist andererseits auch überzeugt, daß bei einigem guten Willen und gewissenhafter Prüfung aller Verhältnisse vielen Übelständen abgeholfen werden kann, unter denen Handwerker und Arbeiter leiden. Auch die Liberalen möchten gewiß gern etwas für Handwerker und Arbeiter thun — es würde ihnen ja den Nimbus einer höchst erwünschten Popularität verleihen — aber es fehlt ihnen die Energie, das Vertrauen auf die Durchführung und das Gelingen der Reformen, es fehlt ihnen die nötige Selbstständigkeit und Unabhängigkeit — Faktoren, die zur Anwaltlichkeit des Handwerks und der Arbeiterbevölkerung nicht entbehrt werden können — und so sehen wir bei ihnen nur Ratlosigkeit, wir sehen sie sich verlieren in Zweifel und eine Kette von „wenn“ und „aber“. Auch die Sozialdemokraten, diese „geborenen“ und „einzigsten“ Anwälte und Erretter der Arbeiter, sind mit Vorschlägen zum Schutze des Arbeiters hervorgetreten — leider aber waren sie zu spät aufgestanden und kamen erst auf dem zu beackernden Gebiete an, als das Zentrum die Arbeit fast vollendet hatte. Wie der Charakter der Sozialdemokraten, so bewegen sich aber auch ihre Anträge zum Schutze des Arbeiters vielfach in Extremen, sie schießen über das erreichbare und rationelle Ziel oft hinaus, und wir möchten bezweifeln, ob ihre Zwangsmaßregeln dem Arbeiterstande dienlich sind, ohne auf anderer Seite seine Interessen zu schädigen und die Industrie lahm zu legen, von deren Wohl und Wehe zum großen Teile auch das des Arbeiters abhängig ist. Indessen sind ihre Vorschläge, von denen sich einige im Wesen mit denen des Zentrums decken, immer der Prüfung wert, ob sich vielleicht ein gesunder Kern aus einer ungenießbaren Hülle herauslösen läßt.

Als das Zentrum zuerst mit seinen Maßregeln zum Schutze des Arbeiters hervortrat, da war wohl niemand, der mehr eine ablehnende Stellung dagegen einnahm, als Fürst Bismarck. Nach seiner Ansicht sei die Idee löblich, aber er verzweifelte an der praktischen Ausführbarkeit derselben und forderte das Zentrum offen auf, nicht nur mit Wünschen, sondern auch mit formulierten Anträgen hervorzutreten, und die Mitglieder des Zentrums kamen der Aufforderung nach und zeigten, daß man wohl den Schutz des Arbeiters nach ganz bestimmten Grundzügen durchführen kann. Auch im Volke selbst fand diese Ansicht — abgesehen von den Geistern, die stets verneinen — eine wirksame Unterstützung, und viele Petitionen mit nicht

weniger als 219 264 Unterschriften müssen den Reichskanzler belehren, daß die arbeitende Klasse über die Möglichkeit der Abstellung vieler Übelstände ganz anders denkt, als Fürst Bismarck. Es ist denn auch erfreulich, daß sich die Regierung den erneuerten Anträgen bei der Beratung des Arbeiterschutzgesetzes viel wohlwollender gegenübergestellt hat, als es im vorigen Jahre der Fall war.

Wir verhehlen uns durchaus nicht, daß die Materie eine schwierige ist, da die verschiedensten Interessen dabei zu berücksichtigen sind, sollen die Schutzmaßregeln auf der einen Seite wohlthuend, auf der andern nicht schädlich wirken, aber wie alles Neue noch nicht sofort absolut gut und fehlerfrei zu sein pflegt, so lassen sich ja auch später Lücken und Mängel in der Handwerkerreform und der Arbeiterschutzgesetzgebung leicht ausmerzen — die Hauptsache ist, daß man ohne Vorurteile und ängstliche Bedenken die Grundzüge zu einem Werke feststellt und praktisch durchführt, welches die Humanität, das materielle und geistige Wohl der arbeitenden Klasse immer energischer fordert und als unabweisbar erscheinen läßt.

Zum Schutze des Handwerks ist schon manches gethan und vieles bleibt noch übrig zu thun. Der Großindustrie hatte sich die Gesetzgebung schon angenommen, ehe überhaupt des Handwerks und Kleingewerbes gedacht wurde. Auch auf diesem Gebiete gebührt dem Zentrum das Verdienst, mit Thatkraft an der Hebung des deutschen Handwerkes gearbeitet und erfolgreiche Schritte zu seiner Hebung gethan zu haben. Was die Handwerker erstreben und wo sie der Schuh drückt, das zu beurteilen ist niemand mehr kompetent, als die Handwerker selbst, und sie haben denn auch auf dem Berliner Handwerkerstage im Mai d. J. ihre Wünsche in präziser Form zum Ausdruck gebracht, die nicht ignoriert werden können und thatsächlich im Lande einen mächtigen Widerhall gefunden haben. Das Innungswesen macht bereits erfreuliche Fortschritte, und es wird nur noch eine Frage der Zeit sein, daß das Handwerk in allen seinen Zweigen daselbe umfaßt, und die Handwerker sich im Interesse ihrer Existenz gezwungen sehen, jenem Schutz- und Trutzbündnis sich anzuschließen. Die hochbedeutende Lehrlingsfrage ist auch schon einen guten Schritt ihrer Lösung näher gerückt, und wenn nach dem § 100e des Innungsgesetzes das ausschließliche Recht, Lehrlinge zu halten, überall den Innungen zuerkannt wird, so wird das eine wichtige Etappe zur Hebung des Lehrlingswesens und zur Beseitigung vieler Mißstände in demselben bilden. Kürzlich noch hat die königliche Regierung in Köln der dortigen Schmiede-, Stellmacher- und Tapezierinnung das alleinige Recht, Lehrlinge zu halten, zuerkannt, so daß Meister dieser Zweige, welche der Innung nicht angehören, vom 2. Januar 1886 ab keine Lehrlinge mehr halten dürfen. Um die Innungen wirksam zu machen, ist es nötig, daß ihnen die weitgehendsten Vorrechte eingeräumt werden, und dieses erstrebt der erneuerte Antrag

Alckermann-Biehl. Von eminenter Bedeutung ist ferner der ebenfalls erneuerte Zentrumsantrag bezüglich des Befähigungsnachweises.

Das Pflüchertum im Handwerk bildet ja eine stete Klage im Handwerkerstande. Unsere moderne Gewerbegesetzgebung hat ja den Begriff „Freiheit“ bis zur zügellosen Schrankenlosigkeit ausgedehnt und wer sonst nichts ordentliches gelernt hat, glaubt sich immer noch qualifiziert, irgend ein Handwerk auszuüben — über das „wie“ kümmert sich niemand, und nur die Kundschaft hat darunter zu leiden. Die traurigsten Existenzen finden im Handwerk noch den letzten Rettungsanker, dort öffnet sich ihnen noch eine Nothhülfe, durch die sie laufen können. Daß unter solchen Verhältnissen das solide Handwerk leidet, liegt auf der Hand, und es ist die höchste Zeit, daß solchem Treiben, dieser Nothhülfe ein Riegel vorgeschoben wird, und der beste Riegel ist der geforderte Nachweis, daß der Handwerker, der Meister seine Kunst versteht — das Stümperwesen wird dann aufhören, das solide Handwerk von kenntnislosen, unfähigen Dreinspringern nicht mehr in Mitleidenschaft gezogen werden. Es kommt jedoch darauf an, daß Fachleute das Fähigkeitszeugnis aufstellen, und nicht etwa die Ortsbehörde — eine solche bürokratische Bevormundung würden wir aus vielen Gründen verwerfen. Durch den Befähigungsnachweis wird das deutsche Handwerk auf eine solidere Basis gestellt und zu einem Aufschwunge befähigt werden, der ihm so sehr not thut.

Schutz dem deutschen Handwerke — das ist die bedeutende Nummer, die das Zentrum auf sein sozialpolitisches Programm geschrieben hat. Auf einmal läßt sich nicht alles erreichen, — Kom ist ja auch nicht in einem Tage gebaut, — aber sind erst die Grundzüge gelegt, so läßt sich darauf weiter bauen und die Handwerkerreform leichter durchführen. Die Handwerker haben ja noch viele Wünsche — Handwerkskammern, Reichs-Innungsamt, Aufhebung oder Beschränkung der Gefängnisarbeit, Arbeitsnachweisstellen — die Zeit wird schon lehren, wo in dem Aufbau der Handwerksreform noch ein Stein einzufügen sein wird.

Das Handwerk ist bis an den Rand des Grabes gekommen, sollte es nicht untergehen, so müßten helfende Hände es aufzurichten suchen. Und heute darf man wohl sagen, daß ein frischerer, kräftiger Geist bereits im Handwerk erwacht ist. Das Zentrum aber beweist, wie sehr ihm am Herzen liegt, daß das deutsche Handwerk den goldenen Boden wiederfinde, dessen Verlust es so bitter beklagt.

Deutscher Reichstag.

16. Sitzung vom 12. Dezember.

Im Reichstage wurde heute in der zweiten Beratung des Stats bei der Position 4 400 000 M. zur Unterhaltung deutscher Postdampferverbindungen

Meine Frau, mein Streit mit ihr, mein Haus — alles war vergessen; und in der heitersten Stimmung flogen wir mit einer Schnelligkeit von einigen vierzig (englischen) Meilen in der Stunde London zu.

Beinahe hatte ich vergessen, zu erwähnen, daß, kurz nachdem ich eingestiegen war, mein Freund eine Flasche Cherry aus seiner Reisetasche genommen und mir davon angeboten hatte. Wir ließen eben die Station E. hinter uns, als er mich auf eine Veränderung aufmerksam machte, die man in Mr. Montgomerys Parl vorgenommen hatte und die ich deutlich sehen konnte, sobald ich mich zum Waggonfenster hinauslehnte. Als ich den Kopf wieder zurück zog, reichte mir mein Freund liebenswürdig mein Taschentuch, das mir herabgeglitten war. Der Wind wie der Staub, der mir bei dem Hinauslehnen zum Waggonfenster in das Gesicht gekommen waren, veranlaßten mich, das Tuch gleich zu gebrauchen und mir damit über Gesicht und Nase zu streichen. Wie schläfrig ich mich fühlte, wie ich gähnen mußte!

Weiter erinnere ich mich an nichts mehr, nur schwebt es mir noch vor, als ob mein Freund sein eigenes Taschentuch genommen und mir damit über das Gesicht gestrichen hätte. Wenn ich sage, ich erinnere mich an nichts weiter, so habe ich wohl kaum den rechten Ausdruck gewählt, denn ich will damit nur sagen, daß ich von allem weiteren, das in meines Freundes Gegenwart vorging, nichts wußte. O, wenn ich doch auch von all dem Folgenden nichts wüßte! Das Nächste, dessen ich mich erinnere, ist, daß ein Frösteln meinen ganzen Körper überließ und es war mir, als läge ich im Sarge. Nach einigen Minuten merkte ich, daß ich

Schicksalstücke.

Nach dem Englischen von D. P.

Meine Frau ist eine ganz vorzügliche Frau, aber wir waren noch nicht lange verheiratet, als ich mir sagte, daß, wenn ich für die Zukunft Herr im Hause bleiben wollte, ich meine Autorität sofort und zwar energisch geltend machen müßte. Ich wartete daher eine Gelegenheit dazu ab, und es dauerte auch nicht lange, bis sich mir eine solche bot. Wir saßen eines Morgens im Frühstückszimmer unserer kleinen Villa unweit Sandstone, als ein langer Wortwechsel zwischen uns beiden folgendermaßen endete:

„Gut, Brownsmith, wenn Du fest entschlossen bist, nicht mit mir in das Seebad zu gehen, so bin ich dagegen fest entschlossen, zu meiner Mutter zurückzukehren und dort zu bleiben, bis Du Dich wie ein vernünftiger Ehemann und nicht mehr wie ein Heibucke zeigst.“

Damit raufchte sie trotzig erhobenen Hauptes aus dem Zimmer, und kurz nachher sah ich sie den Garten kreuzen und sich der Richtung von Acacia Cottage zuwenden, wo meine teure Schwiegermutter wohnt und das (leider!) nur fünf Minuten von unserer Villa entfernt ist.

„Ich will es ihr schon zeigen — sie soll mich kennen lernen, die Gnädige.“ Sprach ich in dem verhängnisvollen Moment zu mir, packte meine Reisetasche, gab Befehl, mir einen Wagen zu holen, und ließ auf dem Toilettentisch meiner Frau ein Billet mit den wenigen Worten zurück:

„Liebe Augusta!

Ich fahre 2 Uhr 30 Minuten mit dem Schnellzuge nach London und werde nicht früher zurückkehren, als bis

Du mich um Verzeihung bittest. Meine Adresse ist Langham-Hotel, Portland-Place W.

Sunny-Billa, Freitag.“

Ich kam, wie ich meinte, bei der ganzen Sache am besten weg. Ein reizender Ausflug nach der Stadt lag vor mir; am Morgen die Ausstellung; Theater und Opernhaus am Abend; eine Heimkehr als Sieger, ein triumphierender Einzug in mein Haus, wo eine demütige Gattin mich mit gesenktem Blick empfing, ein inniges Verzeihen meinerseits, ein freundiges Veröhnen und Freude für alle Zeiten. Während mir all diese Szenen lebhaft vorschwebten, brachte mich der Schnellzug London immer näher. In meinem Koupee befand sich außer mir nur noch ein Herr, ein außerordentlich liebenswürdiger Gesellschafter und allem Anschein nach ein sehr feiner Mann. Das Einzige, was mir an ihm nicht gefiel, war die Art, in der er sich gekleidet hatte. Sie war entschieden auffallend. Stiefel mit Patentlederstreifen, Beinkleider mit einem ganz ominösen Muster, eine weit ausgeschnittene helle Weste, über welche hinweg eine scheinbar massiv goldene dicke Kette hing. Als ich den Blick höher schweifen ließ, blendete mich beinahe eine breite Kravatte von blauem Atlas, die durch eine Nadel von wahrhaft gigantischer Größe zusammengehalten wurde. Dazu ein sehr kurz geschnittener grüner Rock, ein nicht zugeknöpfter Überzieher, ein weißer Hut, helle Glaceehandschuhe — und mein Reisegefährte steht vor dem Leser. Er war indessen ein guter, ehrlicher Mensch und dazu äußerst unterhaltend, so daß ich mir gratulierte, in so angenehmer Gesellschaft reisen zu können. Zahllose Anekdoten und lustige Geschichten schollen an mein entzücktes Ohr.

fortgefahren. Der Abg. Frhr. v. Buol (Zentr.), ein Badenser, ergriff die Gelegenheit, sich der Interessen Süddeutschlands anzunehmen. Er erörterte die Frage der Anleghafen und sprach in erster Linie für Rotterdam als westlichen Hafen für die Dampferverbindungen, in zweiter Linie für Blistingen und Antwerpen. Minister v. Bötticher antwortete, daß es sich zurzeit noch nicht übersehen lasse, wann der Beginn der Fahrt stattfinden; das werde sich erst bei der dritten Lesung des Etats sagen lassen. Was die Wahl des westlichen Hafens anlangt, so sei soeben die Entscheidung gefallen. Er habe soeben dem Lloyd mitgeteilt, daß auf ein Jahr veruchsweise Antwerpen als Hafen gewählt werde. Rotterdam habe der Herr Reichskanzler in erster Linie im Auge gehabt, allein Rotterdam konnte deshalb nicht gewählt werden, weil der Hafen nicht jederzeit anlaufsfähig ist. Blistingen hätte sehr viel für sich und vor Antwerpen den kürzeren Weg (um achtzehn Stunden) voraus. Aber es sei im Interesse des deutschen Handels und der Industrie die Wahl Blistingen nicht gelegen. Außerdem habe Blistingen nicht einen so regen Verkehr und nicht die Einrichtungen wie Antwerpen. So wurde denn probeweise auf ein Jahr Antwerpen gewählt. Sollte sich die Wahl nicht bewähren, so sei der Reichskanzler gerne bereit, einen anderen Hafen zu wählen. Der Abg. Hamacher (national.) drückte seine Zustimmung zu den Erklärungen des Ministers aus. Der Abgeordnete Dr. Windthorst ist gleichfalls mit der Entscheidung zufrieden und glaubt, nachdem Herr v. Bötticher die Gründe erörtert, warum Rotterdam nicht gewählt werden konnte, daß man auch in Süddeutschland die Entscheidung mit Befriedigung aufnehmen werde. Der Abg. Meyer (Bremen), Direktor des Lloyd, verbreitet sich darüber, daß Antwerpen zwar den Interessen des Lloyd, aber auch denen Gesamtdeutschlands entspreche. Der Posten wurde darauf bewilligt, ebenso 434 028 M. für die Kosten der Maßregeln gegen die Kinderpest und 5000 M. für die Kosten der Maßregeln gegen die Reblauskrankheit. Bei Kapitel 76: 18 000 M. für Überwachung des Auswanderungswesens bringt der Abg. Dr. Ringens seine Beschwerden und Wünsche vor; namentlich bemängelt er, daß noch immer nicht von dem 1883 angekündigten Auswanderergesetz die Rede sei. Der Abg. v. Koscielski (Pole) ergreift das Wort über die bei den Ausweisungen vorkommenden Härten, welche der Herr Abgeordnete aus eigener Anschauung kennt. Der Herr Redner bringt aber auch noch Schilderungen aus fremdem Munde vor. Der Minister v. Bötticher lehnt die Diskussion ab, ersucht aber den Redner, sich direkt an den preussischen Minister des Innern zu wenden. Schließlich wurden die Positionen für das Bundesamt des Heimatwesens mit 29 000 M., die entscheidenden Disziplinarbehörden mit 6000 M., die Behörden für die Untersuchung von Seeunfällen mit 42 300 M., und das statistische Amt mit 669 652 M. bewilligt. Alsdann vertagte der zweite Präsident, Frhr. zu Franckenstein, die Sitzung bis Montag 12 Uhr.

Parlamentarisches.

* Die Kommission zur Beratung des Arbeiterschutzgesetzes wählte den Domkapitular Dr. Roufang, (Zent.) zum Vorsitzenden, den sächsischen Oberlandesgerichtsrat Klemm (konf.) zu dessen Stellvertreter.

* In der letzten Sitzung der deutsch-konservativen Fraktion fand die definitive Wahl des Vorstandes statt. Es wurden die bisherigen Mitglieder des Vorstandes von Helldorf-Bedra, Geh. Rat Altkermann-Dresden, Graf Kleist-Schmenzin und Wichmann-Rahmgeist wiedergewählt.

* Die Budgetkommission genehmigte einstimmig 7 Millionen zur Komplettierung des Waffenmaterials.

Politische Übersicht.

Danzig, 14. Dezember.

* Der hochw. Herr Erzbischof Dr. Kremenß hatte am Sonnabend mittags Audienz bei Sr. Majestät dem

unter dem Waggon sitz lag und meine Oberkleider nicht mehr an hatte, und es ist daher begreiflich, daß mir nicht gerade warm war und ich mich nicht präsentabel fühlte. Als es mir mit einiger Anstrengung gelungen war, mich unter dem Sitz hervor zu arbeiten, fühlte ich mich noch immer wie ein Träumender, doch nachdem ich alle meine Sinne zusammengenommen hatte, sah ich, daß mein gütiger Freund seine Stiefel mit den Patentstücken, seine großgemusterten Beinkleider, seine helle Weste, Kravatte und Nadel, weißen Überzieher und Hut für mich zurückgelassen hatte. Überdies hatte er nicht vergessen, die Gardinen zuzuziehen, dagegen aber, wie ich später entdeckte, meine Börse mitgenommen und vergessen, mir die seine zurückzulassen. Unter Gähnen und Verwünschungen vergingen einige weitere Sekunden. Plötzlich vernahm ich scharfes, schrilles Pfeifen und dann den tiefen knarrenden Ton der Bremse. Ich versuchte in meines Freundes Beinkleider zu springen, aber war es nun, daß ich in der Verwirrung das falsche Bein hineinsetzte, oder damit zwischen Futter und Oberzeug geriet, oder daß der Abscheuliche mir den Schulungstreich gespielt und das Futter zusammengesteckt hatte — kurz all meine hastigen Bemühungen, in das genannte Kleidungsstück hineinzuschlüpfen, blieben erfolglos. O, Schrecken aller Schrecken, jetzt hielt der Zug! Ich zog mein Bein aus der schändlichen Falle zurück und stürzte an das Fenster. Der Zug stand! Ich glaube wahrhaftig, daß meine ersten grauen Haare von jenem furchtbaren Moment datieren.

(Fortsetzung folgt.)

Kaiser, alsdann bei Ihrer Majestät der Kaiserin und beim Kronprinzen. Nachmittags 5 Uhr fand zu Ehren des Kirchenfürsten beim Herrn Kultusminister v. Götler ein Diner statt, dessen Teilnahme sämtliche Minister, mit Ausnahme des Landwirtschaftsministers Dr. Lucius, zugesagt hatten. Auch der fürstbischöfliche Delegat Herr Propst Ahmann war unter den Geladenen.

* Die Militärkonvention zwischen Preußen und Braunschweig ist dem Abschluß nahe und dürfte in nicht allzu ferner Zeit ins Leben treten. Die Zurückverlegung des Braunschweigischen Infanterie-Regiments, welches jetzt in Metz garnisoniert, nach Braunschweig wird unmittelbar erfolgen. Die Angabe, daß die Absicht bestehe, die historischen schwarzen Uniformen des Regiments abzuschaffen, bedürfe noch der Bestätigung. In Braunschweig nehme man an, daß der Vollendung der Bauten im dortigen Schlosse die völlige Übersiedelung des Prinzregenten mit seiner Familie dorthin erfolgen wird.

* Die Enquête über die Sonntagsarbeit ist am 8. d. geschlossen worden. Die Kosten derselben sollen sich, wie der „Nat.-Ztg.“ geschrieben wird, auf 200 000 M. belaufen.

* Bei der jüngsten Berliner Stadtverordnetenwahl wogte ein heftiger Kampf zwischen dem radikal-antijemiten Kandidaten Kaufmann Pickenbach und dem liberalen Kandidaten Bortmann. Pickenbach erhielt im ganzen 749 Stimmen. Durch eine Statistik von freisinniger Seite ist ermittelt, daß von diesen 740 Wählern 510 Beamte waren. Es stimmten nämlich für Pickenbach: 224 subalterne Ministerial- und Regierungs-Beamte (Geheime expedierende Sekretäre etc.), 72 Beamte der Reichspost, 105 Beamte der Polizei, 75 Beamte der verstaatlichten Eisenbahnen, 12 städtische Beamte und 21 pensionierte Offiziere, also im ganzen 510 Beamte und pensionierte Offiziere.

* Auch die lutherische „Niedersächsische Zeitung“ verurteilt die Stellung, welche die Reichsregierung resp. Fürst Bismarck der katholischen Mission in Kamerun gegenüber einnimmt. Sie schreibt, jene Parlaments-Verhandlungen hätten bewiesen, daß „auch die hl. Flamme des Christentums im neuen Deutschland verflüstert wird durch Unduldsamkeit und die Leidenschaften der Politik.“ Die Gleichberechtigung der Bekenntnisse sei seit Jahrhunderten die Ehre Deutschlands gewesen; sie sei ein Gut, durch welches Deutschland sich vor den übrigen Völkern auszeichnete. Jetzt sei das alles geändert.

* Dem „Braunschweigischen Tageblatt“ zufolge ist dem Herzog von Cumberland dieser Tage seitens der staatlichen Behörde die Auflage zur Zahlung der Erbschaftssteuer in Höhe von 500 000 M. aus dem Nachlaß des Herzogs Wilhelm zugestellt worden. Falls der Herzog diese Zahlung verweigern sollte, so steht zu erwarten, daß das vorläufig hier zurückgehaltene Beverische Kapital (im Betrage von 100 000 Thaler Gold) mit Beschlag belegt werden wird.

* Im Diätenprozeß gegen den Reichstagsabgeordneten Lerche legte der Fiskus gegen das abweisende Urteil des Landgerichts Berufung ein. Der Termin ist in Raumburg auf den 13. Februar anberaumt.

* Fürst Bismarck klagte in der geschichtlich denkwürdigen Sitzung vom 28. November ganz besonders darüber, daß „wir keinen erheblichen Überfluß an Nationalgefühl haben. Wir sehen eine bedauerliche Leichtigkeit, mit welcher der Deutsche im Osten und Westen sich von seiner Nationalität löst.“ Darauf führt er einige Beispiele an und erhebt die Anklage: „Diese Neigung zur Vaterlandslosigkeit hat der Jesuiten-Orden in der Erziehung unserer Jugend mehr und mehr begünstigt.“ Man traut seinen Ohren kaum, wenn man den ersten Beamten des Reiches in solcher Weise von deutschen Verhältnissen reden hört. Die Anklage des Reichskanzlers hat nur dann einen Sinn, wenn der Jesuiten-Orden die Erziehung der deutschen Jugend in Händen gehabt hätte. Dies ist aber seit einem Jahrhundert in keinem deutschen Lande der Fall gewesen. Der Jesuiten- und die ihm als verwandt angeschuldigten Orden haben seit diesem Zeitraum in Deutschland keine einzige Erziehungs-Anstalt innegehabt, geleitet, oder sind auch nur in irgend einer Weise an der Erziehung beteiligt gewesen. Schon seit achtzig Jahren herrscht in Deutschland das Schulmonopol des Staates, welcher dasselbe in engherzigster, ausschließlicher Weise handhabt. Die Großväter und selbst Urgroßväter des jetzt lebenden Geschlechts sind schon in der Staatszwangsschule erzogen und gebrillt worden. Wenn daher die vom Reichskanzler beklagte Vaterlandslosigkeit wirklich vorhanden ist, so kann man die Schuld eher auf die Staatszwangsschule als auf die Jesuiten schieben. Voriges Jahr, bei den Verhandlungen über die erste Kolonial-Vorlage, jagte der Reichskanzler: „Ein Deutscher, welcher sein Vaterland abstreift, wie man einen alten Rock ablegt, ist für mich kein Deutscher mehr.“ Die „Köln. Volksztg.“ schreibt hierzu recht treffend: „Ganz einverstanden Herr Reichskanzler. Deshalb haben wir stets die Vaterlands-Abstreifung verworfen und bekämpft, wo wir nur vermochten. So namentlich das Gesetz vom 4. Mai 1874, welches den Verwaltungsbehörden das seither öfters geübte Recht der Vaterlands-Abstreifung beilegt. Durch dasselbe ist die Nationalität vieler deutschen Reichsangehörigen kaum etwas höher gewertet, als eine Blechmarke, welche dem Hunde vom Büttel beliebig an- und abgehängt wird. Der dem Herrn Reichskanzler wohl nicht unbekannt Bundesrat findet dieses Gesetz so vortrefflich, so sehr der Würde, Ehre und dem Ansehen Deutschlands wie der Deutschen entsprechend, daß er am 17. November, also wenige Tage vor der angezogenen Rede des Fürsten Bismarck, zum zweitenmale dem Beschluß des Reichstages,

betreffend Abschaffung dieses Gesetzes, seine Zustimmung verweigerte.

* Die französische Regierung fährt fort, die Pfarrer zu maßregeln. In der Diözese Besançon sind 18, in der von Bayonne 36 Pfarrer die Bezüge gesperrt worden. In der „Défense“ veröffentlicht ein ausgezeichnetes Rechtswissenschaftler, Nicolay, ein Gutachten, worin er unwiderleglich nachweist, daß die Regierung kein Recht hat, zu einer solchen Maßregel. Sie hat nur das Recht, Priester vor das Gericht zu stellen. Das gewiß unverdächtige „Journal des Débats“ ist ganz derselben Meinung, indem es zu diesem Schlusse kommt: „Niemand wird uns der Parteilichkeit für die Priester bezichtigen, welche die durch ihren Beruf gebotene Zurückhaltung vermissen, um sich in den Wahlkampf zu stürzen. Aber wären die gemäßregelten Priester auch hundertmal schuldig, so erscheint uns ihre Bestrafung trotzdem ungerecht, weil dieselbe allen Regeln und allen Gesetzen zuwider bewirkt worden ist.“

* Mit großer Spannung hat man dem englischen Wahlkampfe zugehört, und heute, wo das Resultat vorliegt, weiß niemand dessen Folgen namhaft zu machen. Im Jahre 1874 zählte das englische Unterhaus 343 Konservative, 249 Liberale und 59 Homerulers; im Jahre 1880, infolge des liberalen Wahlsieges, 357 Liberale, 235 Konservative und 60 Parnelliten oder Freen. Die jetzige Wahl hat ergeben 333 Liberale, 251 Konservative und 86 Parnelliten. Geographisch ist die Verteilung der einzelnen Parteien sehr merkwürdig. In den englischen Städten unterlagen die Liberale, während sie in den Grafschaften von dieser Niederlage sich zum Teil wieder erholen konnten. Die schottischen Wahlkreise dagegen haben den Tories den Laufpaß gegeben und nur Liberale nach London entboten. In Irland sind die Konservativen und Liberale unterlegen und nur Nationalisten gewählt worden. Der irische Wahlsieg ist nicht in letzter Linie auf die Bemühungen der dortigen Bischöfe zurückzuführen. Namentlich hat der neue Erzbischof von Dublin, Msgr. Walsh, der auf das Wärmste mit seinen Landsleuten empfindet, in einem öffentlichen Schreiben an seinen Generalvikar sich gegen die Bemühungen der Konservativen in Dublin ausgesprochen.

* Wiener Blätter brachten die Mitteilung, der heilige Vater sei schwer erkrankt. Diese Nachricht erweist sich glücklicherweise nach einer Meldung aus Rom für unbegründet. Der hl. Vater ist wohl und rüstig. Möge Gott ihn noch recht lange erhalten.

* Die Leichenfeier für König Alfonso von Spanien begann am Sonnabend vormittags 10 Uhr. Derselben wohnten ungefähr 2000 Personen bei, darunter 800 in offizieller Eigenschaft. Der Katafalk war überaus reich geschmückt und bot einen überaus imposanten Anblick dar. 38 Prälaten, an der Spitze der Erzbischof von Madrid, funktionierten.

* Aus Belgrad wird vom 11. d. gemeldet: Der serbische Minister des Außern richtete neuerdings eine Note an die Großmächte, worin er zur Regelung der streitigen Frage die Entsendung einer internationalen Militärkommission vorschlägt, um eine Situation zu beendigen, welche die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten zur Folge haben müßte. Er bittet die Großmächte, den Vorschlägen zuzustimmen. — Wir meldeten in voriger Nummer, die Bulgaren seien im Vorrücken begriffen. Die Nachricht erweist sich als unbegründet, es hat nur ein Geplänkel zwischen Bulgaren und Serben stattgefunden. Eine amtliche Meldung darüber lautet: Die bulgarischen Vorposten, welche 5 Kilometr. von unseren Vorposten entfernt standen, näherten sich am 9. Dez. bis auf 600 Schritt und begannen zu schießen. Wir antworteten, worauf die ganze Kompagnie anrückte und das Feuer in einer Entfernung von 500 Schritt eröffnete. Das Geplänkel dauerte eine halbe Stunde, worauf sich die Bulgaren zurückzogen. Unsere Verluste sind noch unbekannt.

* Aus Warschau wird dem „Dziennik Poznański“ gemeldet: Regierungsseitig sind in den deutschen Fabriksstädten Lodz und Tomaszow sämtliche deutschen Vereine mit Ausnahme der Feuerwehvereine aufgehoben worden. Die Veranlassung hierzu soll die immer gehässiger gegen das Deutschtum auftretende Petersburger Presse sein.

Totales und Provinzielles.

Danzig, 14. Dezember.

* [Eröffnung des Provinziallandtags.] Heute Mittag wurde zur festgesetzten Zeit im Saale des Landeshauses durch den Herrn Oberpräsidenten von Ernsthäusen der Provinziallandtag eröffnet.

* [Entgegnung.] Der „Gesellige“ nimmt wieder einmal die „Nordd. Allg. Ztg.“ gegenüber einer sachgemäßen Kritik ihres Blattes betreff des Vergehens der konservativen Elemente in Schutz und schreibt in wahrhaft klassischer Weise: „Wir fühlen uns nicht im mindesten berufen, den Anwalt der „Nordd. Allg. Ztg.“ zu machen; aber das Eine können wir getrost behaupten — etwas Vernünftigeres und Sachgemäheres haben wir in dem Blatte kaum jemals gefunden, als was darin über die Unmöglichkeit eines dauernden Bundes mit den Ultramontanen erklärt wurde und was über die Verbohrtheiten der „Kreuzzeitung“ gesagt war.“ Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ im großen, so heßt der „Ges.“ im kleinen — es sind zwei nette Brüder, die sich die Hand zum Bunde reichen. Um dem „Ges.“ wieder einmal sein Spiegelbild als katholikenfeindliches Blatt vorzuhalten, verweisen wir auf seinen in letzter Nummer gebrachten Artikel: „Die Politik der Römlinge“, den das Blatt aus einer Schrift aus dem Jahre 1847 entnommen

und seinen Lesern als etwas pikantes auftritt. Der Artikel ist in demselben Blatte vom Genre des „Ges.“ reproduziert worden. Schließlich schreibt das Blatt in dem bekannten ihm eigenen pöbelhaften Stil: „Wenn das „Westpr. Volksbl.“ von einer sachlichen Erörterung nichts wissen will, so begreift sich das übrigens leicht. Zu einer sachlichen Erörterung gehört Verstand und Wahrheitsliebe. Ein Blatt, wie das „Volksblatt“, das seine Leser anläßt, seine Gegner verleumdet und wenn ihm, wie in der Laura-Hütter-Prozesssache die weggelegenen Thatsachen vor die Augen gerückt werden, sich stillschweigend davon drückt, ohne seine Lüge zu berichtigen und seine Verleumdung gut zu machen, das ist für sachliche Erörterungen natürlich nicht eingerichtet.“ Wir ersuchen den „Ges.“ künftig seine Augen etwas mehr aufzuknöpfen. Im Briefkasten Nr. 283 unseres Blattes heißt es: „Nach Brauden: Wir haben Ihre Sendung mit Fragezeichen erhalten und teilen Ihnen mit, daß die Verhandlung in tendenziöser Weise gefärbt ist. Wir werden auf diese Angelegenheit später zurückkommen.“ Wir gehen somit einer sachlichen Erörterung nicht aus dem Wege. Ueber die Angriffe des „Ges.“ in betreff unserer Wahrheitsliebe und Verstandeskraft wollen wir stillschweigend: es ist für uns eine Ehre, von einem Organe, dessen Angeberei und Hinterlist in der anständigen Gesellschaft Westpreußens längst gewürdigt und verachtet wird, besudelt zu werden.

M. [Zaskowski f.] Versangenen Sonnabend verstarb hier selbst der Lehrer Zaskowski im Alter von 67 Jahren an gastrischen Fieber, nachdem derselbe 45 Jahre teils in Vangefuhr, teils in Neufahrwasser und zuletzt an der Mädchenschule in der Rittergasse gewirkt hat. Der Vereingte, in Lehrerkreisen geschätzt wegen seiner vielseitigen Bildung und eines seltenen pädagogischen Geschicks, ist auch wohl in weiteren Kreisen bekannt geworden durch das beklagenswerte Unglück seines Sohnes. Dieses, sowie öftere Kränklichkeit haben dem Manne die letzten Lebensjahre verbittert, vermochten aber nicht seinen stets frischen und für alles Schöne verständnisvollen Geist niederzudrücken. Requiescat in pace!

r. [Unglücksfall.] Der Arbeiter Ernst Wiedehöft staute gestern in der Kichen Brauerei Eis. Bei dieser Arbeit glitt er an der glatten Kellerluke aus und stürzte in den ca. 25 Fuß tiefen Keller auf Eisstücke herab. Er erlitt schwere innere Verletzungen, weshalb er in das Stadt-lazarett aufgenommen wurde.

r. [Messerstechereien.] Der Arbeiter Glaubitz wurde am Sonnabend Abend von dem Arbeiter Paetich auf seinem Nachhausewege hinterrücks überfallen und erhielt mehrere Messerstiche in den Kopf. Ferner erhielt gestern Abend in Petershagen der Arbeiter Schnocke von dem Schuhmacher Gitt einen Messerstich in den Kopf. Beide Verletzte sind im Stadt-lazarett aufgenommen.

r. [Schlägerei.] Der Arbeiter Julius Säger erhielt im Sichen Lokale auf dem Holzmarkt im Streite mit einem Arbeiter zwei Hiebe mit einer Flasche auf den Hinterkopf, wodurch er zwei erhebliche Kopfwunden davontrug.

r. [Unglücksfall.] Die Frau Adelheide Kätki kam am Sonnabend Abend auf hohe Seigen durch Ausgleiten so unglücklich zu Fall, daß sie einen Bruch des rechten Vorderarmes erlitt.

t. [Feuer.] Gestern Abend 7 1/2 und 10 1/2 Uhr löschte die Feuerwehrr zwei Fußbodenbrände in den Häusern Milchmangengasse Nr. 31 und Töpfergasse Nr. 5. Ersterer entstand durch Herausfallen glühender Kohlen auf die Dielen; letzterer infolge fahrlässiger Anlage des Schornsteins.

t. [Erfroren.] Heute Morgen wurde unter einem Thore auf Kneipab ein toter Mann gefunden und nach dem Bleihofe gebracht. Laut ärztlichem Gutachten ist der Mann daselbst im angetrunkenen Zustande eingeschlafen und erfroren. Seine Leiche ist bis jetzt noch nicht rekonnoziert worden.

* [Stadttheater.] Die Premiere des einaktigen Schwanks von B. . . „Der Liebe und der Waffe treu“ findet nun definitiv Mittwoch statt. An demselben Abend gibt Herr Oskar Sauer sein Benefiz, wozu er sich die Rolle des Leutnants Kuno v. Soldeneck in Dr. Schweizers Schwank: „Epidemisch“ gewählt hat. — Als volkstümliche Opernvorstellung zu halben Preisen wird Donnerstag, Reflers „Trompeter von Säckingen“ gegeben.

* [Falks Menagerie.] Gestern fand die Eröffnungs-Vorstellung der Falkschen Menagerie auf dem Heumarkte statt. Wir behalten uns vor, in nächster Nummer darüber zu referieren.

* [Verhaftet] wurde gestern der Besitzer August Klatt wegen Widerstands und Straßenhandels und der Schuhmacher Johann Gitt wegen Körperverletzung, gewalt-samen Widerstands, Drohung und Volksauflaufs, die separierte Frau Auguste Steller und der Hotelbesitzer Epler aus Rosenberg (Westpreußen) wegen Diebstahls.

* [Schulnachricht.] Der bisherige kommissarische Kreis-Schulinspektor, Prediger und Rektor Karl Bennewitz in Flatow ist zum Kreis-Schulinspektor ernannt worden.

* [Verjährungen von Forderungen.] Mit Ablauf des Jahres 1885 verjähren folgende Forderungen aus dem Jahre 1883: 1) der Fabrikunternehmer, Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker für Waren und Arbeiten, sowie der Apotheker für Arzneimittel, mit Ausnahme solcher Forderungen, welche in bezug auf den Gewerbetrieb des Empfängers der Ware oder Arbeit entstanden sind; 2) der Fabrikunternehmer, Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker wegen der an ihre Arbeiter gegebenen Vorschüsse; 3) der Schul- und Erziehungsstellen mit Ausnahme derjenigen, welche bei den öffentlichen Anstalten regelmäßig gekundet werden; 4) der Fabrikarbeiter, Gesellen und Handwerker wegen rückständigen Lohnes; 5) der Fuhrleute

und Schiffer wegen Lohnes und Auslagen; 6) der Gast- und Speisewirte für Wohnung und Beköstigung, und endlich 7) alle Ansprüche auf Schadenersatz, insbesondere auch die Ansprüche, welche ein in seinem Verufe verunglückter Arbeiter gegen den Arbeitgeber zu erheben hat. Alle diese Forderungen verjähren mit dem 31. Dezember 1885, wenn nicht bis letzten Dezember d. J. dem Schuldner der Zahlungs-befehl oder die Klage behändigt ist.

* [Personalien.] Dem Referendar Emil Förster zu Elbing ist infolge seiner Wahl zum Bürgermeister die nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienste erteilt worden.

— Dem fgl. Forstassessor Born ist die Verwaltung der durch den Tod des fgl. Oberförsters Hempel erledigten Stelle Königsbruch im Kreise Tuchel vom 27. November d. J. ab übertragen worden. — Der Regierungs-Kanzlist Neumann zu Marienwerder ist vom 1. Dezember cr. ab pensioniert. — Dem Gerichtsvollzieher A. D. Kabrowsky zu Wattenberg ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden. — Dem Tierarzt Alwin Kunert zu Dramburg ist die von ihm bisher kommissarisch verwaltete Kreis-Tierarztstelle des Kreises Dramburg definitiv verliehen worden. — Die bisher zur Probendienstleistung angenommenen Militäranwärter Christian Führer, Friedrich Willumeit, Georg Lübeck und Friedrich Rahnenführer sind als Schutzleute bei der hiesigen königl. Polizei-Direktion angestellt worden. — Dem Kammereikassen-Rendanten Krüger in Thorn ist der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

* [Erledigte Stellen für Militäranwärter.] Danzig, Magistrat, Bürogehilfe, 1275 M. (während der Probezeit monatlich 75 M.). Rewe, königl. Straf-anstalts-Direktion, Strafanstalts-Aufseher, 900 M. Gehalt und 90 M. Mietsentschädigung. Lautenburg (Westpr.), Postamt, Landbriefträger, 450 M. Gehalt und 60 M. Wohnungsgeldzuschuß jährlich. Tilsit, Magistrat, Gefangenwärter und Kathauskastellan, 420 M., steigend von 5 zu 5 Jahren um 75 M. bis zu 720 M., freie Wohnung und freies Brennmaterial. Angerburg, Magistrat, Schlacht-haus-Aufseher, 250 M., freie Wohnung nebst Brennmaterial. Labiau, Kreisaußschuß des Kreises Labiau, Chauffee-Auf-seher-Aspirant, 500 M. pro Jahr. Passenheim, Amts-gericht, Kanzleigehilfe, der Verdienst hängt von der Menge der geleisteten Schreibarbeit und von dem von dem Herrn Landgerichts-Präsidenten für die Seite zu bewilligenden Schreiblohn ab.

* **Tiegenhof**, 10. Dezbr. Nach der am 1. d. M. stattgehabten Volkszählung hat Tiegenhof 2680 Einwohner, gegen 2646 im Jahre 1880.

* **Marienwerder**, 12. Dez. Unsere Stadt hatte am 1. Dez. 8037 Einwohner (44 weniger, wie im Jahre 1880), davon 4119 weibliche und 3918 männliche Personen.

* **Hammerstein**, 10. Dez. Der diesjährige große WeihnachtsWochenmarkt findet hierorts am Donnerstags, den 17. d. M. statt.

* **St. Krone**, 12. Dezbr. Der diesjährige Weihnachtsmarkt findet am Mittwoch und Donnerstag nächster Woche, also am 16. und 17. d. M. statt.

* **Mehlsack**, 11. Dez. Dieser Tage ist hier wieder viel über unser Schmerzenskind die Simultanschule verhandelt worden. Die fgl. Regierung hat hiesiger Stadt für dauernde Zeit jährlich 400 M. behufs Anstellung eines zweiten luth. Lehrers geboten und ist dann bereit, das Simultaneum aufzuheben und in Konfessions-Schulen umzuwandeln. Magistrat und Schuldeputation haben indes dieses Anerbieten abgelehnt. Die Stadtverordneten traten in ihrer gestrigen Sitzung diesem Beschlusse bei. Hiermit ist die Aufhebung wiederum in weite Ferne gerückt. Wenn man von Leuten, wie beispielsweise dem Stadtverordneten-Vorsitzenden, hören muß, „die Simultanschule habe Mehlsack noch keinen Schaden gebracht“, so kann man nur zu dem Schlusse kommen: „Es fehlt am guten Willen.“ (C. B.)

B. **Bromberg**, 12. Dez. Vom hiesigen Schöffengericht wurde dieser Tage ein Landmann, der sein Pferd unzureichend gefüttert, und es übermäßig angeponnt hatte, so daß es schließlich kaum sich selbst, viel weniger denn die Last fortzuschleppen konnte, und infolge der Magerkeit wundgezogene Stellen aufzuweisen hatte, wegen Tier-quälerei zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. — Die Seminarprüfungen der Provinz Posen finden im nächsten Jahre statt: zu Koschmin 28. Januar, Bromberg 18. Februar, Paradies 4. Februar, Rawitsch 25. Februar, Gryn 19. August. Die Mittelschullehrer- und Rektorenprüfungen finden zu Posen vom 10. bis 12. Mai resp. 13. ff. Mai, 15. bis 17. November resp. 18. ff. November statt. In die Prüfungskommission der letzteren Prüfungen sind durch den Herrn Oberpräsidenten ernannt: Herr Provinzialschulrat Luke, Regierungs- und Schulrat Dittmar-Posen, Regierungs- und Schulrat Vater-Bromberg, Seminardirektor Waldamus, Gymnasial-Oberlehrer Professor Dr. Wituski und Realgymnasial-Oberlehrer Collmann-Posen. — In der verfloffenen Woche fand hier die Wiederholungsprüfung statt. 24 Lehrer hatten sich gemeldet, 21 waren erschienen und nur 11 haben die Prüfung bestanden. — Unsere Stadt zählte am 1. Dezember cr. 17 574 männliche und 17 815 weibliche, zusammen 35 389 Einwohner. Hiervon abgezogen die in den Quartierhäusern und Kasernen von der Militärbehörde gezählten 2105 Militärpersonen und außerdem die noch nicht festgestellte Zahl der in der Stadt in Bürgerquartieren liegenden Soldaten, sowie der in der Stadt wohnenden Offiziere mit ihren Burgen (etwa 216) beträgt die Zivilbevölkerung 33 284. Im Jahre 1880 zählte Bromberg nach Abzug des Militärs (6646 Mann) 32 398 Zivileinwohner. Dem-

nach hat die Zivilbevölkerung in den letzten fünf Jahren um 886 Personen zugenommen.

* **Schneidemühl**, 10. Dezbr. Nach der am 1. d. hier selbst stattgefundenen Volkszählung beträgt die Einwohnerzahl unserer Stadt 12 237 und zwar 5988 männliche und 6249 weibliche, so daß 261 weibliche Personen mehr vorhanden sind als männliche. Gegen das Ergebnis der Zählung im Jahre 1880 stellt sich ein Bevölkerungszuwachs um 849 Personen heraus.

Bermischtes.

** Berlin, 11. Dez. Der Tischler Schunicht wurde heute des Raubmordes in der Gneisenauerstraße an Johanna Weber, geb. Pieper, von dem Schwurgericht für schuldig befunden und zum Tode verurteilt. Er war geständig und jagte nach Verkündung des Urteils, er habe es verdient.

** In Odessa angelangte Reisende erzählen, daß sich auf dem Bahnzuge, mit dem sie gekommen, folgendes ereignet hat. In einem der Waggons zweiter Klasse saß ein Offizier neben einem Herrn in Zivilkleidung, und erfuhr von diesem im Laufe des Gesprächs, daß er Beamter der Eisenbahn sei und sämtliche Stationen bereise, um die eingegangenen Gelder zu übernehmen und sie nach Petersburg an die Direktion der Bahn abzuliefern. „Dann müssen Sie ein beträchtliches Sümmchen mit sich führen“, meinte der Offizier. „Allerdings — erwiderte der Beamte — bin ich immer mit vielen Tausenden beladen und muß auf meiner Reise sehr vorsichtig sein, um nicht mit Gaunern oder sonstigem Gesindel zusammenzufallen.“ Die Unterhaltung wurde in diesem Sinne weitergeführt, bis sich der Beamte mit dem Bemerkens aus dem Waggon entfernte, daß er ein wenig frische Luft schöpfen wolle. Kaum hatte er sich vor die Thür auf die Plattform des Waggons gestellt, als der Offizier ebenfalls auf derselben erschien und ihm die Worte zurief: „Geben Sie Ihr Geld her, oder ich erschieße Sie.“ Der Beamte wich einen Schritt zurück, in demselben Augenblick feuerte der Offizier aus einem Revolver einen Schuß auf ihn ab. Der Beamte, der von der Kugel nur etwas gestreift war, hatte die Geistesgegenwart, sofort vom Waggon herunterzuspringen, worauf er bewußtlos im Seitengraben liegen blieb. Glücklicherweise war der gewagte Sprung von einem Bahnwächter bemerkt worden und dieser gab dem Zuge sofort ein Signal zum Halten. Als derselbe zum Stehen kam, jagte sich der Offizier eine Kugel durch den Kopf. Der nur leicht verwundete Bahnbeamte hatte sich inzwischen erholt, und erzählte, was vorgefallen war. Dann setzte der Zug mit der Leiche des Offiziers seinen Weg fort.

** Folgende vorläufigen Resultate der Volkszählung werden bekannt: München 260 000 (1880: 230 000), Dresden 245 000 (1880: 221 000), Leipzig 170 000 (1880: 149 000), Chemnitz 110 000 (1880: 93 000).

Danziger Standesamt.

Vom 12. Dezember.

Geburten: Maurerger. Aug. Rüd., T. — Maurerger. Bernhard Steinhöfer, S. — Steinrudmachereimeister August Kröpfhans, T. — Schlosserger. Herm. Ramming, S. — Arb. Joseph Janschewski, T. — Kfm. Franz Bartels, T. — Kfm. Ludwig Sonntag, S. — Schneiderger. Ed. Schulz, S. — Matrose Karl Bohl, S. — Tischlerger. Rud. Lemke, S. — Arb. Johann Rauter, T.

Aufgebote: Wirtsohn Joh. Koslowski in Mörken und Wilhelmine Stecca in Volleinen. — Maler Rob. Julius Drosch und Mariha Karoline Ulrike Danneberg. — Arb. Aug. David Stanislawski in Ober-Kahlbude und Johanna Henriette Kroll daselbst. — Knecht Karl Rybat zu Borwerk Kirtheinsdorf und Leonore Nagel in Geverswalde.

Heiraten: Maurerger. Paul Ed. Andreas und Maria Josephine Katschinski. — Buchhalter Paul Arthur Brischke und Lydia Friederike Laura Hink. — Polizei-Sekretariats-Assistent Joh. Otto Emil Reubaus und Mathilde Rosaline Aurelia Kallinowski. — Schornsteinfegerger. Heinr. Aug. Kotarski und Bertha Dittlie Tufarski.

Todesfälle: T. d. Arb. Jul. Knop, 4 M. — S. d. Seefahrers Alb. Haffe, 2 W. — S. d. Schankwirts Julius Jechonek, 1 M. — T. d. Schmieds Frdr. Steege, 1 J. — Invalide Joh. Christian Frdr. Peters, 65 J. — S. d. Kommis Louis Schwarzkopf, 2 J. — Zimmerger. Joh. Heinr. Arthur Lampe, 40 J. — Luethel.: 3 T.

Briefkasten.

Aus dem Kreise Karthaus: Nicht geeignet zum Abdruck.

Marktbericht.

Königs, 12. Dezember 1885.

Weizen 5,80 M., Roggen 4,60 M., große Gerste 4,20 M., kleine Gerste 3,60 M., Hafer 2,80 M., Erbsen 5,00 M. per Scheffel, Butter 1,00 M., Eier 0,80 M.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 11. Dezember 1885.

Auftrieb und Marktpreise nach Fleischgewicht mit Ausnahme der Schweine, welche nach Lebendgewicht gehandelt werden.

Rinder. Auftrieb 179 Stück. (Durchschnittspr. für 100 kg.) I. Qualität — M., II. Qualität — M., III. Qualität 80—88 M., IV. Qualität 68—76 M. — Schweine. Auftrieb 885 Stück. (Durchschnittspr. für 100 kg.): Mecklenburger — M., Landtschweine: a. gute 98—108 M., b. geringere 90—96 M., Bakony 92—96 M., Serben — M., Ruffen — M. — Kälber. Auftrieb 555 Stück. (Durchschnittspr. für 1 kg.) I. Qualität 0,84—1,00 M., II. Qualität 0,60—0,80 M. — Schafe. Auftrieb 282 Stück. (Durchschnittspr. für 1 kg.) I. Qualität — M., II. Qualität — M., III. Qualität — M.

(Sollte in keiner Familie fehlen.)

Zempelburg (Reg.-Bez. Marienwerder). Sehr bedauernd, wegen Ueberhäufung von Arbeiten in der letzverfloffenen Zeit, den Ihnen schul-digen Dank für Ihre Güte und Freundlichkeit nicht gleich aus-sprechen zu können, teile ergebnis mit, dass Ihre sogenannten Schweizerpillen sich sehr gut, besonders gegen Kolik, Blähungsbeschwerden und Stuhlverstopfung bewährt haben. Die Apo-theker R. Brandts Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1 in den Apotheken) suchen sich immer mehr auch in unserer Gegend Bahn zu brechen und sprechen sich gut situierte Bes-itzer und Beamte mir gegenüber dahin aus: Die Schweizer-pillen dürfen uns nie fehlen. Mich Ihrem Wohlwollen bestens empfehlend, bin ich Ihr ergebener Mazarowski, Lehrer. Man achte genau darauf, dass jede Schachtel als Etikett ein weißes Kreuz in rotem Grund und den Namenszug R. Brandts trägt.

Christbescherung.

Für arme katholische Schüler hat der **Piusverein** seit seiner Begründung im April 1848 alljährlich eine **Christbescherung** veranstaltet. Auch in diesem Jahre soll dieselbe am **22. Dezember** im Saale des katholischen Vereinshauses, **Breitgasse 83**, stattfinden. Unsere geehrten Mitbürger haben in bewährter Humanität uns auch in verhängnisvollen schweren Zeiten mit milden Gaben zu diesem edlen Zweck unterstützt, und so hoffen wir, ermutigt durch den gesegneten Erfolg, daß sie auch in diesem Jahre wiederum ein Opfer an der hl. Krippe für diese Kinder darbringen werden. Zur Empfangnahme der Liebesgaben haben sich bereit erklärt die Herren Geistlichen der katholischen Kirchen, die Herren **Schiffskapitän Borschke**, **Buchdruckerei-Besitzer Boonig**, **Kaufmann Förster**, **Schuhmachermeister Willma**, **Reutier Danziger**, **Kaufmann Fethke**, **Schneidermeister Dombrowski**, **Kaufmann Josef Fuchs**, **Totengräber Hartmann**, **Vitrualienhändler Gutkowski** und die **Küster Runtkowski**, **Rutkowski** und **Malewski** in **Alt-Schottland**.

Der Vorstand des Piusvereins.
Prälat Landmesser. Dekan Stengert.
H. F. Boenig. G. Schmidt. V. Fethke.

In meinem Verlage ist erschienen und direkt sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Erklärung

des **heiligen Mesopfers.**

Eine Weihnachtsgabe für Studierende

von **Dr. Clemens Lüttke,**

Religions- und Oberlehrer am Gymnasium zu Königsberg.
Mit Approbation des hochw. Herrn Bischofs von Kulm.

VIII und 142 S. 8^o. geb. Preis 1 M. — gebd. 1,50 M.

Der Herr Verfasser hat sich in vorgenannter Schrift die Aufgabe gestellt, auf verhältnismäßig kleinem Raume alles das zusammenzufassen, was für die Studierenden und überhaupt für die gebildeten katholischen Kreise in einer Erklärung des hl. Mesopfers von Interesse ist. Sowohl in dem dogmatischen wie im liturgischen Teile der Erklärung sind alle wichtigen Fragen in einer Weise behandelt, daß dem Verstande ebenso sehr wie dem Willen und Herzen der Leser Rechnung getragen wird. In einer so materialistisch gesinnten Zeit wie es die unsrige ist, dürfte vor allem zur Belebung des religiösen Geistes wieder die Aufmerksamkeit zu lenken sein auf das eucharistische Opfer als „den Mittelpunkt der christlichen Religion“ und „das Herz aller Andacht.“ Von diesem Ziele allein war der Verfasser bei Herausgabe seines Schriftchens geleitet. Ebenso ist es für mich der Grund, daß ich den Preis des Buches möglichst niedrig gestellt habe, um dadurch sowohl an den Gymnasien wie Universitäten und endlich in den gebildeten katholischen Kreisen überhaupt eine möglichst weite Verbreitung desselben zu ermöglichen.

Danzig. **H. F. Boenig.**

Wirinnen mit langjähr. Zeugn. fürs Land, sowie Ladenmädchen für d. Auschank u. herrschaft. Köchinnen, Stubenmädchen u. vorzügl. Kinderfrauen empf. **Prohl, Langgarten 63 I.**

Kronleuchter,

neueste Muster,

Cingulas

zu 1,60, 2,25, 2,50, 2,75 und 3 M., empfiehlt

H. Dauter, vorm. **J. Kowaleck,**
Seil. Geistgasse 13.

Eine Weihnachtsgabe

— dem Christkind zu Liebe — für den Kirchenbau in **Sonnenberg** bei Wiesbaden erbittet **Monrial, Missionar.**

Der Bericht über die Feier des 50jährigen Priester-Jubiläums des Herrn Prälaten **Friedr. Landmesser**, mit dem Portrait des Herrn Jubilars, ist erschienen und für **25 Pf.** in der Expedition des „Westpr. Volksblattes“ zu haben.

Inspektoren, Hofmeister, Stellmacher, Gärtner, sowie Rutscher und Knechte fürs Land empfiehlt **Prohl, Langgarten 63 I.**

Thorner Pfefferkuchen

von

Gustav Weese,
Kronprinzen-Brödchen,
echten Braunschweiger und
Holländischen

Honigkuchen,
sowie sämtliche Artikel für die **Weihnachtszeit**

empfehlen die **Delikatessen- und Kolonial-Waren-Handlung**

J. G. Amort Nachf.,

Hermann Lepp.

Max Michel,

Danzig,

Porzellan- u. Glas-Handlung,
Kohlenmarkt 18/19,
vis-à-vis der Hauptwache,

empfehlen:

Porzellanwaren, als: Teller, Tassen, Schüsseln, Kompotieren, Salattieren, Saucieren, Kaffeegeschirre

in reicher Auswahl, sehr billig.

Terrinen, Milch- u. Sahnetöpfe etc., Glaskeller, Glaskhalen, Gläser, Karaffen, Butter- und Käseglöcker in reicher Auswahl.

Tisch- und Hängelampen

zu jedem Preise in reicher Auswahl.
Lampen-Zylinder, Glöcker und Dochte

zu billigen festen Preisen.

Wein in **König Westpr.** am Markt gelegenes Haus, in dem seit 30 Jahren ein Material- und Schaufgeschäft betrieben wird, ist wegen Todesfall zu verkaufen oder zu verpachten.

Wwe. M. Michalski.

Wer Schlagfluß fürchtet

oder bereits davon betroffen wurde, oder an Konvulsionen, Schwindel, Lähmungen, Schlaflosigkeit, resp. an krankhaften Nervenzuständen leidet, wolle die Broschüre „Ueber Schlagfluß-Vorbeugung und Heilung“, 3. Aufl., vom Verfasser, ehem. Landw.-Bataillonsarzt **Rom. Weissmann** in **Wilschhofen, Bayern**, kostenlos und franko beziehen.

Unentgeltlichen Rat zur Rettung von **Trunkbrüder**, auch ohne Wissen, erteile allen Hilfsbedürftigen. Zahlreiche Dankschreiben. **Drogist A. Vollmann,** Berlin, Kesselftr. 38.

Falks große Menagerie

auf dem Heumarkt.

Täglich geöffnet von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends. 1 4 Uhr und 7 Uhr Hauptfütterung. Vorführung der Elephanten u. Dressur der Raubtiere, welche letztere von einer jungen Dame angeführt wird.



Bei Abnahme größerer Quantitäten für Schulen und Vereine gewähre ich einen Rabatt.

Auswärtige Aufträge werden prompt erledigt.

Weihnachts-Ausstellung.

Für den Weihnachtstisch empfehle ich in größter Auswahl elegant eingerichtete Kästchen mit Nähutensilien, Häkelsache, Stickereien, Puppenwäsche, Rüschen und dergleichen praktische kleine Artikel für Damen und Kinder.

Albert Zimmermann,

Langgasse 73.

Total-Neuverkauf.

Wein Manufaktur-, Leinen- und Wäsche-Lager muß, da das Lager bereits anderweit vermietet, bis zum 29. d. Mts. beendet sein. Das Lager ist noch gut sortiert und wird daselbst **à tout prix** verkauft. Ich erlaube mir besonders hervorzuheben:

Kleiderstoffe in Resten jeden Genres für die Hälfte des bisherigen Preises, **Bettzeuge, Flanelle, Barchende** und **Leinen, Dowlas, Shirtings, Hosenzeuge** und sämtliche **Wäscheartikel** etc.

Franz Thiel, Kohlenmarkt 30.

Weihnachts-Neuverkauf

mit

Regenschirmen.

Adalbert Karau,

Danzig, Langgasse 35, Löwenschloß.

Das alleinige Depôt

der weltberühmten Flügel und Pianinos von **Steinway & Sons in New-York** und die eigenen Fabrikate, Spezialität kreuzsaitiger Pianinos, sowie

Flügel und Pianinos and. renom. Fabriken

befinden sich stets zur gefälligen Auswahl im Piano-Magazin von

Hugo Siegel, Pianoforte-Fabrikant,

Danzig, Heiligegeistgasse No. 118.

St. Josphats-Berein zur Unterstützung der bulgarischen Mission.

Die geschätzten Wohlthäter der bulgarischen Mission, insbesondere die verehrten Rendanten der einzelnen Pius-Kronen werden ersucht, die gesammelten Beiträge für das verfloßene Halbjahr, wenn möglich bis zum 10. Januar l. J. an den geistlichen Lehrer Herrn **Rabea** in **Belpin** gütigst abliefern zu wollen, weil demnächst die eingegangenen Liebesgaben an die Direktion der Mission in **Adrianopel** abgeschickt werden sollen. Es ist dringend erwünscht, daß auch die Namen der in diesem Halbjahr verstorbenen Mitglieder des Vereins aufgeführt werden, für welche am Missionsorte Seelenämter regelmäßig abgehalten werden. — Durch den bulgarisch-serbischen Krieg ist eine der Hauptquellen der Einnahmen der bulgarischen Mission zurzeit gesperrt, und gerade dieser Umstand sollte uns zu desto reichlicheren Spenden für diesen Zweck in dieser Zeit anspornen.

Stadt-Theater zu Danzig

Dienstag den 15. Dez. 51. Abonn.-Vorstellung. **Luftige Krieg** Operette in 3 Akten v. Zell und Genée. Musik von Joh. Strauß. Mittwoch den 16. Dez. Abonn. susp. **Partout B.** Benefiz für **Oskar Sauer**. 3. erstmal. **Der Liebe und der Warten.** Hierauf: **Epidemisch.** Lustspiel in 4 Akten v. Soldenev **Oskar Sauer**. Donnerstag den 17. Dez. Ab. susp. **Partout C.** Volkstümliche Vorstellung. **Halbes Opernpreisen. Der Trompeter v. Säckingen.** Oper in 3 Akten von **Reyh**. Nächste Wiederholung von **Sardous Th**. **dora** findet Freitag den 18. Dezember l. J. In Vorbereitung: **Die schöne Welsche** Phantastisches Märchen von **E. Pasqué**.

Von dem **Danziger Verein** des deutschen Vereines gegen den Mißbrauch geistiger Getränke liegt der heutigen Nummer ein Flugblatt bei, das wir zu beachten bitten.

Weihnachts-Ausverkauf

in allen Abteilungen meines Lagers

hat begonnen.

J. M. Cohn,

Langenmarkt 20.

Die Preise sind sehr billig und fest.

Kleiderstoffe, Robe à 12 Meter,

a 2,50, 3, 4, 5, 6 und 7 M.

Guter Rat

für solche, die den Branntwein liebhaben.

Ein Gespräch.

A. Freund, du trinkst gerne Branntwein; nimm dich in Acht. — B. Vor wem denn? — A. Nun, vor dem Branntwein. — B. Oho! Das kennen wir schon. Du bist auch einer von denen, die den armen Leuten ihr Vergnügen nicht gönnen. Die Reichen trinken Wein; also mögen sie uns unsern Branntwein lassen. — A. Gemach, gemach! Ich habe ja noch nicht gesagt, daß du gar keinen Branntwein trinken sollst. Ich sage nur: **nimm dich in Acht vor dem Branntwein!** Du trinkst ihn gern, sehr gern; aber ich verstichere dir: **es ist Gift drinnen.** — B. Unsinn! Wie manche Flasche Schnaps habe ich schon im Magen, und es hat mir noch nichts geschadet. — A. Wirklich? Ich glaube doch, daß dir dein Trinken schon viel geschadet hat. Freilich, gestorben bist du noch nicht dran. Aber so fest ist deine Gesundheit nicht mehr, wie früher, obwohl du noch in den besten Jahren stehst. — B. Das macht die schwere Arbeit. — A. Schwerlich. Zwar, du mußt tüchtig dran, aber ungesund ist deine Arbeit nicht. Überhaupt richten sich viel mehr Menschen durch ihr Vergnügen zu Grunde, als durch ihr Arbeiten. Und wie viele ruinieren sich gerade durch das unmäßige Trinken! Dein Nachbar A., das ist doch erst ein Fünfundzwanziger; wie lange liegt der nun schon und kann nichts essen und trinken, hat nichts mehr zu hoffen, als den Tod. Sag' selber, was hat den kräftigen Mann so schrecklich heruntergebracht? Einzig und allein der Branntwein. Und daß neulich der Meister K. so plötzlich am Schläge starb, daran war auch nichts weiter schuld als sein leidiges Saufen. — B. Mag sein. Aber es geht nun einmal bei unsereinem nicht ohne Schnaps. Die Arbeit macht sich leichter, wenn man einen Schluck genommen hat; er frischet auf in der Hitze und wärmt in der Kälte. Das wird mir niemand austreiten, denn ich hab's an mir selber erfahren. — A. Ja ja, das ist eben das Schlimme, daß der Branntwein den Leuten vorspiegelt, er wäre ihr bester Freund, und daß sie seine Falschheit und Tücke meistens erst dann einsehen, wenn es zu spät ist. **Trinken** muß der Mensch etwas, gerade so wie er essen muß. Aber wer den **Branntwein** zu seinem Leib- und Magengetränk macht, der nimmt seinen ärgsten Feind ins Haus. Es ist genug erprobt, daß nüchterne Leute das Arbeiten länger aushalten, daß sie gegen

Hitze und Kälte, gegen Krankheit aller Art besser geschützt sind, als Trinker. Ja, **für den Augenblick**, da erregt und belebt der Branntwein alle unsere Kräfte, aber bald tritt dafür eine um so größere Erschlaffung und Schwäche ein. — B. Da nimmt man eben wieder einen Schluck! — A. Ganz recht, so lange, bis man betrunken wird und schließlich ein Trunkenbold. Beim Militär kann es jeder Verständige lernen, daß der nüchterne Soldat die Strapazen des Felddiensts am besten erträgt. Die Nordpolfahrer, die's gewiß notwendig haben, sich gegen Kälte zu wahren, führen keinen Schnaps mit sich. In der heißen Zone, wo wir jetzt auch Kolonien haben, ist jeder verloren, der sich gegen die Gefahren des Klimas mit Branntwein schützen will. Und nun glauben sogar manche, daß Schnaps gegen allerhand Krankheiten helfe. Schwindel! Es ist erwiesen, daß Trinker die Cholera viel leichter bekommen und viel schwerer überstehen, als nüchterne Leute. Von 10 Trinkern, die an Lungenentzündung darniederliegen, sterben durchschnittlich 5; von 10 Nüchternen stirbt an derselben Krankheit durchschnittlich einer! Erfahrene Ärzte geben einem Trunkenbolde gar keine Arznei, weil sie doch nicht anschlägt. Operationen an Trunkenbolden nehmen selten ein glückliches Ende. Alle möglichen Krankheiten haben ihre alleinige Ursache im Trunk: Magen-, Nieren-, Lungen-, Leber-, Gehirnleiden. Von 1000 Kranken, die in den Krankenhäusern Preußens verpflegt werden, sind 20 Opfer der Trunksucht, und drei Viertel von diesen stehen im Alter von 20 bis 50 Jahren! Von den Unglücklichen in den Irrenhäusern ist etwa ein Viertel durch das unselige Trinken um den Verstand gekommen. In Preußen sterben jährlich 2000 Menschen am Säuferwahnsinn. Viele Trunkenbolde legen selbst Hand an sich. Wenn die Leute alles das Unheil wüßten, was der Branntwein anrichtet, sie würden keinen Tropfen mehr trinken. — B. Es mag ja sein, daß das unmäßige Saufen manchen ruiniert. Aber ich werde es nicht so weit treiben. Ich weiß, was ich vertragen kann. — A. So hat noch jeder Säufer geredet, als er anfing zu trinken. Kein Mensch ist als Trunkenbold geboren worden, sondern jeder hat als mäßiger Trinker angefangen, und dann ist er allmählich tiefer und tiefer in die Leidenschaft hineingeraten. Darum **nimm**

dich in Acht, sag' ich, vor dem Branntwein! — B. Laß mich in Frieden! Es geht doch niemanden etwas an, wenn ich meinen Schnaps trinke; er schmeckt mir einmal. — A. Es geht niemanden etwas an? Ei, was du sagst! Deine **Frau** und deine Kinder auch nicht? Du hast eine brave Frau und könntest wahrhaftig mit ihr recht glücklich und zufrieden leben. Und doch kommt's manchmal zu heftigem Zank zwischen euch. Nämlich, wenn du den Alkohol im Kopfe hast; sonst nicht. Und die **Kinder**? Denen kann's auch nicht gleichgiltig sein, was für einen Vater sie haben. Ach, es ist schrecklich, wie viele Kinder schon durch die Trunksucht ihrer Väter unglücklich geworden sind. In unsern Rettungshäusern sind 40 bis 50 % Kinder von Trunkenbolden. In jeder Volksschule erkennt man diese bedauernswerten Kinder leicht heraus: sie sind schwach am Leibe oder am Geiste. Wie viele lernen das Branntweintrinken früh schon von ihren Eltern! Und nur zu oft, wenn der Vater ein **Trinker** war, wird der Sohn ein **Säufer**. Weiter: Denk' an die Trunkenbolde, die sich um ihr Haus, um ihren Hof gebracht haben. Ihre Kinder und Enkel könnten wohlhabende Leute sein; nun müssen sie sich mühsam durchs Leben schlagen. Das ist der Fluch des Branntweins; der wirkt bis ins dritte und vierte Glied. Und damit ich noch eins sage: wie viele Menschen sind durch den Trunk auf die Bahn der **Schande** und des **Verbrechens** geführt worden! Frag' in den Gefängnissen, in den Zuchthäusern nach. Wenn man von den Vergehen gegen das Eigentum (Diebstahl, Betrug u. s. w.) absieht, so ist bei der Hälfte von allen Vergehungen, die bei unsern Gerichten zur Bestrafung kommen, der Branntwein dazwischen. In der Strafanstalt Zwickau sitzen wegen Totschlag 63, wegen Raub 69, wegen Körperverletzung 75, wegen Widerstand gegen die öffentliche Gewalt 76, wegen Unzuchtsverbrechen 77 % Trinker. Und da sagst du noch, das geht niemanden etwas an, wenn einer trinkt? Ob mein Nachbar mit dem Lichte umzugehen weiß, das geht mich sehr viel

an. Und wenn einer zum Verbrecher wird, so hat die Familie, die Gemeinde, der Stat, die Menschheit den Schaden davon. — B. Du kannst einem ja ordentlich bange machen. Ich glaube, wenn ich dir noch lange zuhörte, ich kriegte selber noch einen Haß auf den Schnaps. Aber **Wasser** kann man doch nicht trinken? — A. Warum denn nicht? Es gibt zwar solche Schwachköpfe, die denken, Wasser sei ungesund. Nun, einem gesunden Menschen wird ein Trunk gesunden Wassers, wenn er nicht gerade sehr erhitzt ist, sicher nichts schaden. Von den sogenannten reichen Leuten trinken viele von früh bis abends ihr Glas Wasser. Aber es giebt, ja auch andere unschädliche Getränke. Kaffee, Milch, leichtes Bier, Apfelwein u. dergl. Meinetwegen mag einer auch **ausnahmsweise** einmal ein Gläschen Branntwein trinken. Aber dann nur nicht den gewöhnlichen **Fusel**. Der ist **fünfmal so giftig** als die reineren Sorten Branntwein. Und, was gilt's? wenn du den Branntwein läßt, so sollst du dafür noch täglich dein Glas und des Sonntags deine Flasche **Wein** trinken. Für 60, 70 Pfennige bekommst du schon eine Flasche Wein; rechnest du die Flasche zu 5 Gläsern, so hast du für 12, 15 Pfennige täglich dein Glas Wein. Und sag' selber: wie mancher giebt täglich viel mehr für Branntwein aus, als 15 Pfennige! — B. Es fehlt nicht viel, so überredest du mich. Aber was würden meine guten Freunde dazu sagen? — A. Die **guten** Freunde würden sich nur darüber freuen. Und deine Kameraden, die mit dir trinken, der Wirt, der dir nicht genug einschenken kann — was gilt's? wenn du dann arm, krank, elend geworden bist, wie so mancher Trinker vor dir, sie rühren nicht den kleinen Finger, dir zu helfen. — B. Es ist ein übel Ding, wenn man etwas lassen soll, das man so gewohnt ist. — A. Das geb' ich gerne zu. Aber mit Gottes Hilfe kriegst du's wohl fertig, wenn du nur ernstlich willst. Glaube mir, ich wünsche dir von Herzen ein langes, gesundes, glückliches Leben, und darum eben bitte ich dich:

nimm dich vor dem Branntwein in Acht!

Noch etwas zum Nachdenken.

Wer täglich vertrinkt allein oder mit Familie für:	Vertrinkt j ä h r l i c h für:		Das würde als wöchentliche Spareinlage bei 3 1/2 % mit Zinse- zins, in fünf Jahren sein:		In zehn Jahren würde das Kapital anwachsen auf:		In dreißig Jahren würde es betragen:		Für 50 Trinker einer Gemeinde macht das j ä h r l i c h:	Mit 3 1/2 % Verzinsung (wie Rubrik 3) würde das für 50 Trinker in 10 Jahren sein:
	Pfennige	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark	Pf.	Mark
5	18	25	99	—	216	56	952	88	912	10,828
10	36	50	198	30	433	86	1908	94	1825	21,693
20	73	—	397	05	868	59	3822	05	3650	43,429
30	109	50	581	41	1302	88	5733	46	5425	65,144

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.